

keine festen Tafeln der Werte mehr. Wir wissen, wohin der Weg ohne die festen Tafeln geführt hat. Wie viele Schuldige und Unschuldige in einem Meer von Blut und Tränen versinken mußten.

Eine Millionenzahl ist so leicht hingeschrieben. Je größer sie wird, desto unfäßlicher ist sie. Wir können uns den Einzelnen inmitten dieser Riesenanzahl nicht mehr vorstellen. Und doch war darunter ein Kind, mit großen, verwunderten Augen. Und es waren darunter eine junge Frau und ein alter Mann, der ein langes Leben mit seinen Nachbarn in der Eintracht gewohnt hatte.

Manch einer möchte nun von einer neuen Liebe sprechen und wünschte, es legte sich eine Schneedecke des Vergessens über diese Wahrheit.

Ich habe lange gezögert, ehe ich die Feder ansetzte, um das zu schreiben. Aber es kamen so viele Briefe aus Deutschland, und sie alle waren erfüllt von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden. Neue, fremde Menschen schrieben mir. Christen, die ihr Leben unter den Stern von Bethlehem und das Kreuz von

Golgotha gestellt hatten. Aber auch Suchende, die keinen Stern haben, dem sie zu folgen vermögen, und einfach nach dem Bruder fragen in allen Völkern. Es war auch ein Mann darunter, der bot mir einen Gottesfrieden zwischen Deutschland und Israel an.

Nun, es wird vielleicht einen Frieden geben. Frieden, den die Mächte schließen, bleibt immer nur etwas Außerliches. Der echte Friede kann nur zwischen einzelnen emporwachsen. Viele fragten mich: Was können wir tun? Ich habe darauf nur die eine Antwort: Das Licht der Wahrheit anzünden. Es ist ein furchtbares Licht, und es leuchtet nicht traulich und heimelig, und man kann sich nicht daran wärmen. Und doch ist es dieses Licht, das zunächst angezündet werden muß, um weithin zu leuchten. Wenn wir einander in solchem Licht begegnen, und ihm standzuhalten vermögen und, zögernd und der ganzen Schwere der Stunde bewußt, die Hände erheben — so mögen sie zueinander finden.

Schalom Ben-Chorin

7. Paulinismus und Judentum

Ein Literaturbericht von Karl Thieme

Nachdem Pauli Durchbruch zum Quellpunkt seiner Lehre und seine Dialektik des Gesetzes im Lichte neuerer jüdischer und christlicher Publikationen betrachtet wurden (Nr. 17/18, S. 20), wollen wir nun die geschichtstheologische Spekulation des Apostels über die Sendung des Gottesvolkes und endlich (in Nr. 21) Pauli praktische Anstalten zu dessen Wiedervereinigung beleuchten.

3) Zu Pauli Geschichts-Theologie Israels

Angesichts von Pauli Thesen, daß 1. der Sinai-Bund, „welcher Hagar ist, zur Knechtschaft geboren hat“ (Gal. 4, 24), und daß 2. „damit voll werde die Sünde, das Gesetz sich einschlich“ (Röm. 5, 20; vgl. Gal. 3, 19 ff. und 2, 4: „die Eingeschlichenen“), findet Klausner, hier sei „nicht bloß die politische Seite des messianischen Glaubens aufgehoben, sondern auch der Gedanke der Auserwähltheit des jüdischen Volkes, den Paulus selbst eigentlich anerkennt“ (S. 494). In dem angehängten Relativsätzchen leuchtet für einen kurzen Moment auch die Lichtseite der paulinischen Israel-Verkündigung auf, um in allem weiteren wieder unbedenklich ignoriert zu werden, sodaß dann allerdings ganz selbstverständlich „der gesunde Instinkt des jüdischen Volkes“ gar nicht anders konnte, als „sich Paulus und seiner Lehre zu widersetzen“ (S. 495). Wird so vom „Historiker“ das wirkliche Problem wieder einmal durch Ausschließlichkeit setzen nur einer Seite eines paulinischen Doppelaspekts beiseite geschafft, so wird der scheinbare Widerspruch in diesem Falle auch beim Romanriener — Schalom Asch — mehr abgeschwächt als wirklich aufgelöst in seinen allzustark verkürzten Wiedergaben der Episteln an die Galater (S. 476) und an die Römer (S. 330 ff.). Was Paulus hier über die Juden sagt, ist mit gewagten Bildern („er verwundete sie, daß Blut floß, und küßte mit dem Munde das Blut weg“) und mit unpräzisen Allgemeinheiten („er wechselte zwischen Segnung und Fluch“) wirklich

weder zu referieren noch gar verständlich zu machen.

Und selbst Bubers subtile Text-Analyse versagt hier. Etwa wo es von Paulus bei ihm heißt: „... er läßt den Willen Gottes, Israel zu verstocken, am Sinai selber zu wirken beginnen, in der Stunde also, da es zu Israel und zu seinem Volke wird ...“ (S. 87) Und später: „Die Liebe Gottes, von der er spricht, hat kaum je einen anderen als einen eschatologischen Sinn, ist — mit Ausnahme etwa einer vereinzelten Erwähnung des um der Erzväter willen geliebten Israel (Röm. 11, 28), die aber ebenfalls eschatologisch intendiert ist — stets mit Christus als dem Herrn der endzeitlichen Gemeinde verbunden ... Aus dem Zeitenabgrund zwischen Erwählung und Erlösung sieht auch hier kein liebendes Gottesantlitz hervor.“ (S. 142; noch finsterer S. 91)! Bubers Paulus hat hier eine fatale Ähnlichkeit — nicht mit dem wirklichen Heidenapostel, dessen von Karl Barth (Dogmatik II/2, S. 335) mit Recht unterstrichene Feststellung, daß auch hier die noch ‚teilverhärteten‘ Juden schon „jetzt Erbarmen finden sollen“ (Röm. 11, 32 s. u.), in keiner unserer Übersetzungen mehr abgeschwächt werden dürfte, wohl aber — mit jenen Christen, die sich Neigung zu den Juden erst von dem Moment an vorstellen können, wo dieselben zu Jesus bekehrt sind (durch unsern Haß?), und die sich wohl gar nach ihrem eigenen Bilde das eines Gottes zurechtdichten, der für sein Volk andres empfinde als manchmal (Luk. 19, 41 ff; Zach. 14, 2 ff) bekümmerten Zorn und immer (Js. 62, 11 f.) suchende Liebe.

„An dieser Stelle zumal zeigt“, wie Schrenk (Judaica 3, 1, S. 19) treffend hervorhebt, Bubers „Referat eine gewisse Schwarz-Weiß-Malerei, die z. B. eine Äußerung wie die von der göttlichen ANOCHE (das ‚An-sichhalten‘ im Zorneswirken in Nachsicht, Langmut, Geduld) in Röm. 3, 25 f, die ausdrücklich Bezug hat auf die vorchristliche Zeit, nicht in Anrechnung bringt. Gerade sie zeigt, daß der Gott des Paulus

auch vor Christus kein nur Zürnender, sondern auch ein sich Erbarmender ist. An der Verzeichnung des Paulus, dessen Gott in der Phase vor Christus kein gnädiger, barmherziger, liebender Gott sein soll, ist einmal schuld eine Trennung von Zorn und Gnade, während beides dem Gottesbild des Paulus als immer vorhandene Synthese seines Wesens stets implicit ist, aber auch die Vekennung der Wesensart des Eschatologischen. Wenn, wie zugegeben wird, bei Paulus die Barmherzigkeit Ziel des Weltplans ist, so ist eben diese Barmherzigkeit nicht nur eschatologisch, denn das Eschatologische läßt das, was von jeher vorgezeichnet ist... zur Vollendung gelangen. Es ist nicht etwas Urneues, am Ende der Zeiten aus den Wolken Fallendes, sondern die Vollführung des göttlichen Seins, Wollens und Handelns von jeher in krönender Endgestaltung."

Man kann diese Gedanken Schrenks als echt neutestamentliche, ja speziell paulinische Stellungnahme zum jüdischen Schicksal bis zu Jesus, aber auch seit Jesus, kaum genug durchdenken und beherrzigen und wird sie durch Barths Gedanken zu jenem zweiten „jetzt“ in Röm. 11, 32 ergänzen dürfen:

„... nicht zukünftig, sondern gegenwärtig ist ja das den Heiden erwiesene Erbarmen, und indem dieses und also das Mittel des göttlichen Erbarmens auch für die Juden schon Gegenwart ist, ist heimlich auch schon jene Aktion des Erbarmens Gottes den Juden gegenüber in Gang begriffen. Es ist (wer Ohren hat, zu hören, der höre!) das Abschieben der Judenfrage in die Eschatologie, das dem christlichen Antisemitismus durch dieses auffallende zweite ‚jetzt‘ unmöglich gemacht wird. Daß Israels Hoffnung wirklich seine und der Kirche Hoffnung und also Zukunft ist, ändert nichts daran, daß die Verantwortung der selber von Gottes Erbarmen lebenden Kirche Israel gegenüber schon volle Gegenwart ist.“ (Dogmatik II, 2 S. 335).

Noch verborgen und doch schon volle Gegenwart ist Gottes Erbarmen für Israel in jenem ‚jetzt‘, in den „Fristen der Heiden“, während deren „Jerusalem von den Heidenvölkern niedergetreten wird“ (Luk. 21, 24); bereits offenkundig (1. Kor. 10, 1 ff.; vgl. Hebr. 11, 29 f) und doch erst auf zukünftige eigentliche Erfüllung hin ausgerichtet (2. Kor. 3, 1; vgl. Hebr. 3, 3) hat eben dieses göttliche Erbarmen aber auch nach Paulus schon seit der Sinaizeit über Israel gewaltet.

„Was ist denn nun das überragende des Juden oder welches der Nutzen der Beschneidung? Viel in jeder Hinsicht, und zwar in erster Linie, daß ihnen die Offenbarungsworte Gottes anvertraut worden sind!“ (Röm. 3, 1 f.) Das geschah am Sinai, und das gilt für immer (Röm. 9, 4); „denn Gottes Gnadengaben und die Berufung sind unbereubar“ (Röm. 11, 29). Darum ist und bleibt der Juden-Name für Paulus (Röm. 2, 28 f.) wie für Johannes (Apk. 2, 9; 3, 9) Ehrenname und mag wohl um unwürdiger Träger willen gelästert werden wie ja auch der christliche (Jak. 2, 7) und der des beiden gemeinsamen einzigen Gottes (Röm. 2, 24), kann aber seine innerste Würde, den Charakter des Appells an jeden, der ihn trägt, und jeden, der ihn hört, nie verlieren; „sie erinnern uns an Gottes Gesetz“ (Innocenz III.) im weitesten Sinne des Wortes, das war und ist und bleibt ihre unverlierbare Sendung bis zum Jüngsten Tag, — paulinisch gesprochen.

Eben damit ist dann aber auch gesagt, daß die Aufreizungs- und ‚Verstockungs‘-Tendenz am Gesetz

(2.) allerdings wie schon im Urgebot von Eden: „Nicht sollt ihr essen...“ (Gn. 2, 17) potenziert im breiter entfalteten Sinai-Gesetz aktiv wird: „Nicht sollst du begehren...“ (Röm. 7, 7; vgl. Ex. 20, 17; Dt. 5, 21), gesagt auch, daß diese Tendenz je und je gottgewollt ist, „damit voll werde die Sünde“, also die Erlösung als Gnadengabe, nicht als Lohnanspruch erfahrbar.

Und insofern ist allerdings der Sinai-Bund: Hagar, die zur Knechtschaft, genauer: zur Erkenntnis der Sündenverknechtung führt; aber das Volk, das diesen Hagar-Bund passiert, heißt stets nur ‚Ismael‘, solange und soweit es sich aktuell ‚isaakwidrig‘ betätigt (Gal. 4, 28 f.; vgl. 1 Th. 2, 15 f.), bleibt aber über jede seiner gnädig an ihm heimgesuchten Verirrungen hinweg „das Würmlein Jakob“ (Is. 41, 14; vgl. 27, 9), das am Ende unumstößlich zum ‚Israel Gottes‘, Asrahams Erben, berufen ist. (Gal. 6, 16; vgl. Nr. 10/11, S. 35, Sp. 2 Mitte)

Es heißt also Paulus geradezu grotesk mißverstehen, wenn man wähnt, daß er diesem seinem Volke am Sinai „kein liebendes Gottesantlitz“ zugewendet sehe, da es der Vater in jene Zucht gibt (Gal. 3, 24), ohne die es doch gerade nach biblischer Offenbarung und Glaubenserfahrung keine wirkliche Liebe gibt (Ps. 94, 12; Prov. 13, 24; 19, 18; vgl. 2. Makk. 6, 13 ff.).¹⁾

Aber es ist ein nicht weniger unhaltbares — nur leider noch weiter verbreitetes — Mißverständnis Pauli zu verkennen, daß auch nach ihrer Verwerfung des apostolischen Auferstehungszeugnisses „die Juden“ für ihn Gottes Volk, „Israel“ sind und bleiben (Röm. 9, 4). Nur, daß er unter ihnen wieder einmal die prophetische Scheidung eingetreten sieht, zwischen jenem ‚heiligen Rest‘ unter ihnen, an dem die Begnadung schon stellvertretungsweise für die Gesamtheit — offenkundig ward (Röm. 11, 1 f. 5), auf der einen Seite und jenen ‚Übrigen‘ auf der andern (11, 7), derentwegen man sagen muß, daß „Verhärtung zum Teil dem Israel“ geschah (11, 25), bis es „ganz“ gerettet wird (11, 26); vgl. die weiteren Ausführungen in dieser Nummer, S. 26 f., im Kommentar zu Röm. 9—11, Nr. 7 und vielfach anderwärts, sodaß wir hier nicht ausführlicher werden zu müssen meinen.)

Diese paulinische Konzeption, die Buber in problematischer Einheitsfront mit dem von Barth bekämpften ‚christlichen Antisemitismus‘ als ‚nur‘ eschatologische Gottgeliebtheit seines Volkes in der Sicht des Apostels mißdeutet, wird heute auch im protestantischen Schrifttum meist richtiger gesehen, als die des (mit konfessioneller Polemik belasteten) ‚Gesetzes‘ (neuerlich etwa bei K. L. Schmidt, Die Judenfrage im Lichte der Kapitel 9—11 des Römerbriefes, Zürich 1943, und bei W. Vischer, vgl. Nr. 8/9, S. 31).

Aber was deutlich gesehen wird, findet darum noch keineswegs immer zutreffende Beurteilung. Holzner läßt hier plötzlich den Apostel „seine früheren schroffen Ausführungen über das Gesetz“ fast bedauern(!); „sein Nationalgefühl bäumt sich auf“ etc.

1) Daß auch ein überzeugter Jude dies begreifen und nachvollziehen kann, erweist das Beispiel von Max Brod, der in seinem Bekenntnisbuch „Heidentum, Christentum, Judentum“ (München 1921, II, S. 183) klar ausspricht: „das Bewußtsein der Sünde ist der erste Schritt zum Heil, das Gesetz also gibt den Juden einen gewissen Vorrang, weshalb ihnen (nach der paulinischen Auffassung: Röm. 1, 16; 3, 20) das Evangelium zuerst... verkündet worden ist.“ Auch sonst sieht der Jude Brod Pauli Gottes-Dank nicht an, wie wir sie unter 2) entwickelten, so daß wenigstens hier das, was er tatsächlich lehrte, christlich-jüdisches Einverständnis leichter sein sollte, als Buber und Schoeps oft vermuten lassen.

(S. 332); und auch Davies redet von „Nationalismus“, „Patriotismus“ und von Pauli Weigerung, „seine Nation der logischen Konsequenz aufzuopfern“ (S. 33); — so wenig begreifen diese Autoren, daß ja das Problem des jüdischen Volkes vom Apostel „nicht nur wegen einer natürlichen Zuneigung des Blutes, sondern vielmehr, weil es ein theologisches Problem ist,“ das der göttlichen Verheißungstreue nämlich, behandelt werden mußte (Wie Ricciotti S. 444, Anm. 5 treffend schreibt, um dann freilich S. 446 die Lösung durch an falscher Stelle eingetragene Lohngedanken gründlich zu verfehlen.) Wenn man also von den überwiegend verständnisvollen Kommentatoren des Römerbriefes absieht, von denen

hier nur Paul Althaus versagt, während zu den s. Zt. von uns beifällig zitierten katholischen Erklärern inzwischen Josef Kürzinger in der Echter-Bibel hinzugekommen ist (Echter Verlag, Würzburg 1951), muß man leider feststellen, daß in der eigentlichen Paulus-Literatur das Verständnis für des Apostels Deutung der Geschichte seines Volkes noch in den Kinderschuhen steckt; wie auf jüdischer so auch auf christlicher Seite; man wird mit Thomas von Aquin (Röm. 11, 25) sagen müssen: *ignorantia huius mysterii nobis damnosa fuit* (Thomas: esset) und wird fordern müssen, daß allerseits des Apostels Geschichts-Theologie Israels richtiger begriffen und dargestellt werde. (Schluß folgt)

8. „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk“

Evangelische Adventsandacht für Radio Bremen von Pastor Lothar Ahne, Beienrode a. H.

Wenn der Gott Israels gelobt sein soll, wird uns eine große Weite aufgetan. Gelobt, willkommen heißen, das will bedeuten: Gut von dem Gott Israels reden, und ihm recht geben in all seinen Wegen von Abraham bis auf den Messias Jesus von Nazareth, dessen Wegbereiter der greise Zacharias auf den Armen hält. Gott ist treu, denn seinen Bund mit Abraham: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden“ — diesen Bund hat der Gott Israels eingehalten. Und er wird ihn einhalten um seiner Treue an Israel willen. Wer das in diesen Worten nicht mithört, der hört das Entscheidende nicht mehr. Wer nicht mit Zacharias sagen kann, daß der Herr als der Gott Israels seine Wege in der Geschichte der Menschheit gegangen ist, geht und gehen wird, der vernimmt nicht die Botschaft der Bibel. Im Advent öffnen sich unter dem Wort neue Türen. Ihn loben, Ihn benedeeien heißt: Diese Seine ewigen Wege in der Menschenzeit gutheißen, einfach darum, weil es seine Wege sind. Alles Reden und Handeln Gottes — bei ihm ist Reden und Handeln gleich — zielt auf das Eine, auf das Herz der Weltgeschichte: daß sein Volk besucht und erlöst würde. Wer so die Wege des Herrn aus der Bibel abliest und sie anerkennt, der lobt ihn, der spricht das Benedictus recht im Advent des kommenden Menschensohnes und Messias Israels. Denn dazu hat Gott der Herr der Welt sich die Juden, Israel, auserwählt, daß er sie in Jesus von Nazareth besuchte und erlöste, und darin und damit auch uns, die Heiden. Gott hat Israel zuerst gemeint und geliebt, und Er wird es zuletzt lieben — die Juden bleiben ihm lieb und wert, sie zu besuchen und endlich zu erlösen. Es gehört zum prophetischen Geheimnis des ganzen Lobgesanges, daß in ihm sich alle Zeiten treffen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Hier ist ja auch Mitte, Anfang und Ende der Zeit. Aber diese unsere Menschenzeit bleibt gebunden an Israel um Gottes des Herrn, um Jesu willen! O du verarmte Christenheit! Die du einen abendländischen Advent und Weihnachtszauber ohne Israel aus der Treue Gottes gemacht hast! Die du in dem Geliebten Gottes, in seinem Augapfel, in dem und mit dem der benedeeite Gottesname sich verbindet, deinen Feind gesehen hast! Wie hast du Gottes Wort und Bund überhört und bist an dem Gott

Israels vorbeigegangen und so auch an Israel selbst, dem heimlichen Ursprung der Kirche, also deinem Ursprung bis heute. Gott ist unendlich treu bis zu diesem Tage. Er bleibt der Gott Israels, gerade weil Jesus es besucht und erlöst hat. Die Geschichte, in der wir noch leben, zielt gerade auf diese Treue, sie ist ihr geheimnisvoller Sinn, den wir im adventlichen Lobgesang erfahren, „auf daß wir erlöst von der Hand der Feinde, Ihm dienen — auf daß Er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes.“ Ach Israel, wer hat so tief in diesem Schatten gesessen wie du — um Gottes willen hast du dich herangelitten an die Schwelle der Welten. So redet der Prophet des Gottes Israel. O Israel, ältester Bruder der Kirche, mußt du noch immer im Schatten sitzen, solange Geschichte ist? Sie wird enden, Israel, wir erwarten es mit dir und für dich gerade im Advent, denn dein Gott, unser Herr, hat es gesagt, und du wirst deine Füße auf den Weg des Friedens richten. Gelobt sei der Gott Israels — wenn wir das Wort und die in ihm beschlossene Wirklichkeit, wenn wir die Geschichte dieses Gottes nachdenken, werden wir solches erkennen im Benedeeien des Herrn. Wie Blaise Pascal erkannte — man fand die Worte auf Papier im Rockfutter des Toten —: Gewißheit! Gewißheit! Nicht der Gott der Philosophen und Weisen..., der Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jacobs... Gott Jesu Christi..., dein Gott ist mein Gott!“ Gelobt sei der Gott Israels — Lukas, der Heide im Neuen Testament, hat es uns überliefert und vorgesprochen. Geliebt sei das Volk dieses Gottes, die andere Hälfte der Kirche, bis zum weltenwendenden Advent. So sind wir mit dem Lobgesang des Zacharias dem Geheimnis Gottes, auf der Spur — auch auf der Spur des Herrn in der Weltgeschichte. Laßt uns diese Spur der Treue mit Glaube und Hoffnung sehen und recht adventlich mit heißem Herzen darauf warten, daß der eine Advent des Wiederkommenden anbreche, der sichtbar macht, was wir geglaubt und erlöst haben, und der uns sagen läßt: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden — dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein!“

Amen.